



Mittagsblatt.

Vom Tage.

Neuerlich verlautet, die Duell-Interpellation des Zentrums werde am kommenden Freitag auf die Tagesordnung des Reichstages gesetzt werden. Der Kriegsminister werde die Interpellation beantworten.

Aus Posen wird berichtet: Die Revision im Prozeß gegen den Grafen Mielczyński die von der Staatsanwaltschaft eingelegt wurde, ist zurückgezogen worden. Damit hat das freisprechende Urteil gegen den Grafen Rechtskraft erlangt.

W. Der Wasserstand der Elbe ist bei Dresden infolge der Niederschläge der letzten Tage rasch gestiegen und steigt noch fortwährend weiter. Montag nachmittags mußte die unter der König-Friedrich-August-Brücke hindurchführende Straße am Terrassenufer gesperrt werden. Der Straßenbahnverkehr an der überfluteten Strecke mußte eingestellt werden. Der Pegelstand betrug 2,38 Meter über Null. Es ist ein weiteres Wachsen von etwa 20 Zentimetern angesetzt.

Infolge der Beschränkung für die Zulassung von Ausländern an den Universitäten konnten in Berlin für das Wintersemester 1913/14 keine neuen Immatrikulationen russischer Studenten stattfinden. Wie verschiedene Blätter hören, gilt das gleiche auch für das Sommersemester 1914.

Nach Zabern soll, dem „Elsässer“ zufolge, am 1. Oktober das Infanterie-Regiment Nr. 132 kommen, während das 99. Infanterie-Regiment nach Straßburg verlegt wird. Die Meldung von fünf neuen Angriffen auf Militärpersonen im Bereich des elsässischen Armeekorps wird der „Post“ vom Straßburger Ministerium als falsch bezeichnet.

Am Schluß des gestrigen, vorletzten Tages des Sechstagerrennens in Berlin waren von der Spitzengruppe 3588,890 Kilometer zurückgelegt. Die Leistung stand 178 Kilometer unter dem Weltrekord.

Die Berliner Liedertafel hat am Montag ihren Aufenthalt in Ägypten beendet und abends 8 Uhr von Alexandrien aus mit dem Dampfer „Schleswig“ vom Norddeutschen Lloyd die Heimreise über Korfu und Venedig angetreten. Das vorher in Alexandrien veranstaltete Konzert bedeutete für die Liedertafel einen glänzenden Erfolg. Unter Gesangsvorträgen ging die „Schleswig“ bei Prachtwetter in See.

Zur Lage auf dem Balkan.

w. Konstantinopel, 9. März. Der definitive Abschluß des türkisch-serbischen Friedensvertrages fand heute nachmittags nach einer Zusammenkunft zwischen dem Delegierten der Serbie, Meschid Bey, und dem serbischen Delegierten Stefanowitsch statt. Die Unterzeichnung des Friedensvertrages wird vollzogen werden, sobald die Abschriften fertig sind, also morgen oder übermorgen.

w. Athen, 9. März. Kammer. Der Minister des Äußeren teilte ferner eine Verbalnote mit, die die Gesandten Österreich-Ungarns und Italiens mit Zustimmung des deutschen Gesandten übermitteln haben. Danach habe auf Vorschlag ihrer Regierungen: 1) die internationale Kontrollkommission in Balona beschloffen, in dem Protokoll die vollständige Gleichberechtigung der Kultur und Sprachen in Albanien zu gewährleisten. Die beiden Mächte werden diesen Beschluß veröffentlichen und ihren ganzen Einfluß für die vollständige Durchführung ausüben. 2) Betrachten nach Mitteilung der beiden Gesandten deren Regierungen die Grenzberichtigung, die mit dem Ministerpräsidenten Beniselos vereinbart worden sei, als gültig. Die Berichtigung wird sofort nach der Räumung Albanien durch die griechischen Truppen stattfinden. 3) Ist die von Griechenland in Kassa Koriza geforderte Grenzberichtigung abgelehnt worden. 4) Sind die beiden Regierungen bereit, die anderen Wünsche Griechenlands insbesondere, die Einreichung der Eingeborenen Südalbanien in die albanische Gendarmerie, zu erwägen und dem Fürsten von Albanien zu empfehlen. Minister Streit schloß: „Diese Mitteilung bestärkt die griechische Regierung in der Hoffnung, daß die Antwort der Mächte den Wünschen Griechenlands günstig sein werde.“

w. Paris, 9. März. Nach Wittermeldungen aus Konstantinopel hat der Finanzminister der türkischen Nationalbank 125 000 Pfund zur Bezahlung der letzten Rate für den Dreadnought „Meschadieh“ angewiesen.

w. Cetinje, 9. März. In der Stupschina brachte die Majorität wegen des Grenzverfalls alles am Metalfaktel eine Interpellation ein, deren Verlesung ohne jede Kundgebung aufgenommen wurde.

Die Homerule-Bill im Unterhause.

w. London, 9. März. Das Unterhaus war heute noch stärker besucht als bei der ersten Einbringung der Homerule-Bill. Die Galerien waren dicht besetzt. Als der Premierminister sich erhoben hatte, um die zweite Lesung der Bill zu beantragen, wurde ihm von seinen Anhängern eine Beifallskundgebung bereitet, die mehrere Minuten dauerte. Asquith erklärte, die Vorlage enthielte nach seiner und seiner Anhänger Überzeugung keine Ungerechtigkeiten oder Verschönerungen für irgend eine Klasse oder eine Einzelperson. Aber in Ulster be-

stände die Gefahr eines akuten Konfliktes, ja selbst von Unruhen, und dasselbe gelte für ganz Irland, wenn die Bill verstimmt oder auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben werde. In beiden Fällen sei die Gefahr groß genug, um alles zwar nicht ein Aufheben von Grundfragen, wohl aber die Annahme einer praktischen Formel zu rechtfertigen, die zu einem Ausgleich führen könnte. Solch ein Ausgleich müßte seitens der Unionisten die Annahme einer getragenen und einer ausführenden Gewalt in Dublin und seitens der Ministeriellen eine besondere Behandlung der Minderheit in Ulster zur Voraussetzung haben, außer den Schutzmaßnahmen, die die Bill bereits enthielte. Die Regierung habe auf drei verschiedenen Wegen versucht, den Schwierigkeiten von Ulster zu begegnen. Er, Asquith, neige persönlich zu einer gewissen Ausnahme-Einstellung (exemption) von Ulster gegenüber der Dubliner ausführenden Gewalt und Verwaltung, wobei Ulster ferner ein Einspruchsrecht gegen Dubliner gesetzgeberische Maßnahmen haben sollte (Home rule in a narrow Home rule). Aber dieser Vorschlag, fuhr Asquith fort, fand nicht die Zustimmung der beteiligten Parteien. Ein zweiter Vorschlag ging dahin, das neue System völlig auf Ulster anzuwenden, ihm aber nach Verlauf von einigen Jahren den Austritt zu gestatten. Dieser Vorschlag hatte sich ebenfalls als unannehmbar erwiesen. Ein dauernder Ausschluß Ulsters würde den Konflikt dauernd machen und ernsthafte administrative und finanzielle Schwierigkeiten mit sich bringen. Aber vielleicht würden die Unionisten in einem provisorischen Ausschluß Ulsters einen Mittelweg zwischen der Aufgabe ihrer Grundfrage und der Anwendung von Gewalt sehen. Die Regierung ist zu dem Schluß gekommen, daß den Grafen von von Ulster freigestellt werden solle, zu entscheiden, ob sie zunächst aus geschlossen bleiben wollen. Jede Grafschaft von Ulster sollte darüber abstimmen dürfen, bevor die Bill in Wirksamkeit tritt. Die einfache Mehrheit würde entscheiden. In der Wahl würden die für das Parlament stimmberechtigten teilnehmen und die Periode des Ausschlusses würde sich auf 6 Jahre erstrecken, von dem Zusammentritt der irischen Gesetzgebenden Körperschaft an gerechnet.

Premierminister Asquith fuhr fort, die Regierung habe eine Periode von sechs Jahren gewählt, weil man instände sein würde, in dieser Zeit die Tätigkeit des irischen Parlaments genügend zu beurteilen und weil die Wähler des Vereinigten Königreichs in dieser Zeit sicher Gelegenheit haben würden, auf Grund ihrer Erfahrungen zu entscheiden, ob der Ausschluß Ulsters aufgehoben solle oder nicht. Das Reichsparlament würde spätestens im November 1915 aufgelöst werden, vermutlich aber schon früher. Die Legislaturperiode des folgenden Parlaments könnte nur bis November 1920 dauern. Es würden also zwei allgemeine Wahlen stattfinden, bevor der Ausschluß Ulsters zu Ende ginge. Die aus geschlossene Grafschaften würden ihre Vertreter im Reichsparlament behalten. Für die Verwaltung und das Unterrichtsweesen in Ulster würden besondere Behörden gebildet werden. Die Regierung halte dies für ein billiges und gerechtes Übereinkommen und habe es um-

Die Maschine.

Skizze von Hans Friedrich Blund.

Peter Karsten hatte den Hebel in der Hand, lehnte über der Brüstung, und stierte in die gewaltigen Pumpwerke, deren Kolben singend auf und nieder sprangen, wie ungleich tanzende Riesen. Jemand kam vorbei, nickte ihm bedeutungsvoll zu und sah nach der Uhr.

„Mach'n Viertelstunde!“ jagte er leise, sah Peter Karsten mit großen unruhigen Augen an und lief weiter. Der Werkmeister hatte die beiden gesehen, wunderte sich über ihre seltsamen Gesichter und kam die Treppe herauf.

„Ist doch alles in Ordnung, Karsten?“

„Ganzoll, alles in Ordnung!“ sagte der und sah den andern schadenfroh an. Der sollte sich wundern; in einer Viertelstunde, punkt 12 Uhr, wurde die Arbeit niedergelegt, wurde gestreift, würde er, der Maschinist, auf den Nothebel drücken und die Maschine würde stehen, mit einem einzigen Schlag stehen bleiben, wie Bäume so starr. Peter Karsten wurde ordentlich neugierig, als er es sich vorstellte. Wenn sie an den Werktagen mit der Arbeit aufhörten, schwebten die Räder langsam aus, wurden die Kolben müder und müder, dampften ihre hohen singenden Stimmen, wie jemand, der sich selbst in den Schlaf redet, und standen dann mählich still.

Der Arbeiter starrte auf den Nothebel. Der sollte helfen, wenn jemand in die Maschine kam, der sollte ohne alle Rücksicht das ganze Werk jäh einhalten können, wenn ein Mensch in Gefahr war. Eine wunderliche Scheu erfaßte ihn, die Scheu vor dem Geheimnisvollen, Unbekannten, das in dem Hebel ruhte. Wie mit spottenden Augen schien ihm der blanke Griff anzulachen, schien das gelbe Messing selbstgefällig in die Welt zu leuchten, zu wachsen und sich zu krümmen, je trotziger er ihm entgegenblickte.

Peter Karsten riß sich zusammen und fuhr mit dem Armel über sein Gesicht. Er fühlte plötzlich, daß ihm die Schweißtropfen über die Stirn liefen und begriff doch nicht, wie das möglich war. Er wollte über sich selbst lachen, spottete, er habe Angst und schielte wieder und wieder nach dem gelben blanken Griff.

Ihm fiel ein, daß er sich freute, eine Zeitlang zu Hause bleiben zu können, eine Menge Tage auszuschlafen, so ganz lange auszuschlafen zu können, bis man selbst keine Lust mehr hat, im Bett zu liegen. Er war seit Jahren nicht mehr dazu gekommen; morgen wollte er wieder damit anfangen, morgen blieb er zu Hause bei Mutter und bei den Jungs. Geld hatte er sich ja zurückgelegt, er konnt's schon aushalten, eine Weile die Arbeit niederzuliegen. Er war ja kein Hungerleider!

Und bessere Löhne — ja bessere Löhne, die konnte man außerdem auch immer noch brauchen!

Peter Karsten sah unruhig nach der Uhr. Noch sechs Minuten! Wieder fühlte er, wie ihm plötzlich das Zeug am Leibe klebte und schüttelte sich. Wäre nur der Griff nicht gewesen! Hätten sie ihm nur nicht angesetzt, den Nothebel aufzuschlagen, damals in der Versammlung. „Des kräftigen Eindrucks wegen“ hatten sie gesagt.

Und er hatte sich gewehrt, hatte gesagt, daß es ein Unglück geben könnte, daß kein Mensch seit zehn Jahren, seit damals, als die Maschinen aufgestellt wurden, den Hebel umzuschlagen gewagt hätte. Da war das Wort aus der Versammlung gefallen. Was war er doch? „Streikbrecher!“ hatte einer gesagt — zu ihm gesagt, der zehn Jahre im Verband —, zehn Jahre im Verband —.

Wieder kam ein Arbeiter bei ihm entlang, ein Fremder von der Organisation, und sah ihn drohend an, als wollte er warten, daß Peter Karsten den Hebel umschlug, als traute er ihm nicht, als wäre er ein Streikbrecher, der nicht mitmachte, der —

Der Maschinist nickte dem andern zu, wollte lachen und fühlte doch, wie sich sein Gesicht zur Frage verzog.

Der Fremde sah ihn drohend an. „Willst wohl schlapp machen, Du?“ Da schüttelte Peter Karsten den Kopf, grinste und griff mit der Hand an den Hebel.

Der Zeiger rückte langsam auf zwölf. Draußen von den Werften kamen die ersten Pfeifen, schrillten durch die hämmernde Luft und gellten durch das pochende, dröhnende Maschinenhaus. Peter Karsten blickte zum Fenster. Ein paar Schneeflocken flogen in wirren Längen vorbei. Wie schön — nun konnte er sich schneeballen mit seinen Jungs! Nun hatte er ja Zeit! Dann glitt sein Blick wieder über die Maschine und ein Mitleid und eine unendliche ängstliche Neugier durchwogte ihn. Zehn Jahre stand er bei ihr und er hatte sie lieb gewonnen wie Weib und Kind, oder mehr noch, wie einen Freund, mit dem man täglich Not und Freude teilt, den man morgens anlacht, wenn's zur Arbeit geht, mit dem man dieselben Gedanken hat den ganzen Tag über und mit dem man am Abend müde und sorgenvoll wird. Ob die sich wohl freute, nun auch eine Weile zu ruhen? Sicher, wenn man zehn Jahre gearbeitet hat! Wenn doch der Nothebel nicht wäre! Bärtlich blickte er über die gleitenden Spiegel auf dem glatten Kolben. Ihm war, als sähen sie ihn mit unruhigen Augen an, als wüßten sie, was kommen würde, und drohten ihm, Peter Karsten. Weshalb drohten sie ihm? Der Arbeiter versuchte wegzusehen und fühlte doch, wie sein Herz sich zusammenzog wie in furchtbarer Spannung, wie eine unsinnige, qualvolle Angst über ihn kam —

Die Pfeifen kreischten auf, grell und schneidend, — zwölf Uhr! Rings um Peter Karsten schien alles zu sinken, so furchtbar arbeitete es in ihm. Er wollte fliehen, aber der fremde Arbeiter stand ihm Weg, mit drohenden Augen. Da griff er jäh nach dem Hebel, mit beiden Händen, und riß ihn herum, und — ein furchtbares Krachen zerriß den Raum, ein Splittern und Poitern, Kreischen und Stöhnen wie von einem totnunden Tier. Die Maschine stand; die Kolben ragten schräg in die Luft, wie verrenkte Arme. Glühend heißer Dampf zischte aus den Ventilen und wallte langsam durch die Räume, verdrängte die verzerrten Glieder der Maschine wie aufsteigende Flut und wirbelte in die Stodwerke.

Peter Karsten sah einen Augenblick mit glasigen Augen in den Raum, versuchte sich mit zitternden Händen an der Brüstung zu halten, und sank doch in die Knie. Der Arbeiter neben ihm lief schreiend zur Treppe und winkte ihm. Taumelnd stand er auf und folgte.

Draußen stieß er auf andere. „Ist man eben gut gegangen“, brüllte ihm jemand zu und lachte. Peter Karsten sah über das Gebäude, sah den weißen Dampf, der von innen gegen die Fenster schlug und wunderte sich, daß noch ein Stein auf dem anderen stand, wo doch die Maschine — die Maschine —

Er begriff plötzlich nicht mehr, wie alles hatte kommen können, fühlte nur dumpf sein Blut in den Schläfen und sah, wie es rot vor den Augen kreiste. Was sagten die andern? Die Maschine, — die Maschine, — ja, wie war das doch gekommen? Richtig, er hatte ja den Nothebel gerissen. Eine ohnmächtige Verzweiflung durchfuhr ihn plötzlich. Er sah die Maschine, sah ihre verrenkten Glieder, und plötzlich war ihm, als starrte sie ihn an, mit hundert Gesichtern aus all den blanken Spiegeln, mit hundert schmerzverzerrten Gesichtern. —

Peter Karsten begann plötzlich rascher zu gehen, immer am Strom entlang, kletterte über die Gitter der Hellinge und rannte an den aufgehobenen Eismassen vorbei, die die Flut gegen die Dämme schob. Eine dumpfe unsinnige Angst erfüllte ihn, trieb ihn weiter und weiter, als müßte er einen langen Raum zwischen sich und dem Werk lassen. Ein paar Arbeiter kamen vorbei, blieben stehen und riefen ihm etwas nach. Ihm war, als wären es keine Stimmen gewesen, ihm war, als käme etwas Singendes, Schweres hinter ihm her, das ihn verfolgte, zu unsinniger Flucht trieb, das war ja das Stampfen der Maschine, — seiner Maschine, — und das war ja wie Mord gewesen, was er getan hatte, er hatte ja gewußt, wenn er den Hebel stellte, — und sie hatten sich doch angelacht, kurz vorher. —

Peter Karsten sah wieder die Kolben, die wie gebrochene Arme eines wunderlichen Riesen aufstarrten, sah das splittende Gesänge der Lager und sah, wie der brühende Dampf aus den Gängen strömte. Und das hatte er getan?

Er hörte plötzlich ein Rochen hinter seinem Rücken. Die Mauern waren leer; er bog sinnlos auf den Leitdamm, der mitten in den Säfen führte, begann über die aufgehobenen Schollen zu klettern und fühlte nur die eine unsinnige Angst vor irgend etwas Furchtbarem, das geschehen war, und sich an ihm rächen wollte. Und dazwischen kam ein fernes, nahes, wieder fernes Rochen, eine Angst vor den Wildern, die ihn umkreisten, vor den Frazen der blanken Kolben. —

Peter Karsten stand plötzlich am Ende des Leitdamms. Er schloß sich um, konnte niemand erblicken. Aber der Schlepper und die Barfasse, die zu ihm kamen, was wollten die, — die wollten ihn wohl zur Maschine zurückbringen und ihm noch einmal die Grimassen zeigen. —

Der Schlepper kam näher. Jemand einer schrie herüber: „Se Du, wat willst du?“

Peter Karsten war zusammengesunken in wunderlicher Betäubung. Jetzt fuhr er auf, sah den nahenden Schlepper, hörte das dumpfe Rochen der Maschine, und jäh stand alles wieder vor ihm, das Werk, der Dampf, die Frazen.

Was wollten die, wozu kamen sie? Woher kam das Rochen, — ach so, die Maschine kam und er konnte nicht weiter. Peter Karsten krümmte sich auf vor Angst, tastete vorwärts und glitt plötzlich kopfüber die Schrägung der Mole hinunter in den grünen, strudelnden Spalt.

